

„Europa muss endlich als Kontinent handeln“

Kreisky-Sekretär, Botschafter in Belgrad und bei der UNO, EU-Sonderbeauftragter für den Kosovo, Hoher Repräsentant für Bosnien- und Herzegowina, Vertreter Österreichs bei der OECD, Harvard-Lehrstuhlinhaber, Präsident der Austrian Marshallplan Foundation und viele Funktionen mehr. Im Gespräch mit dem Spitzendiplomaten und Außenpolitikexperten Dr. Wolfgang Petritsch.

Sie zählten von 1977 bis 1983 als sein Sekretär zum engsten Vertrautenkreis von Bundeskanzler Bruno Kreisky. Was unterscheidet die seinerzeitige Bundespolitik mit der heutigen?

PETRITSCH: Da gibt es selbstverständlich sehr viele Unterschiede – immerhin sind mehr als 30 Jahre ins Land gezogen. Heute sind wir im innersten Kreis der EU, und das hat uns viele Vorteile gebracht. Ich sehe jedoch eine klare Verbindung zur Politik Bruno Kreiskys, der in den 13 Jahren seiner Regierung viele Grundlagen für dieses neue Österreich gelegt hat. Das gilt für die Öffnung in der Außen- und Europapolitik ebenso wie für die Internationalisierung der Wirtschaft. Hat Bruno Kreisky damals eine aktive Neutralitätspolitik betrieben und Österreich als Land der Begegnung etabliert, gilt es heute, Österreich in der EU und im globalen Wettbewerb zu platzieren. Nicht alles ist gelungen, aber vieles wurde erreicht. Österreich und mit ihm Europa stecken heute in einer Krise, wo die Angst vor dem Morgen Politik und Gesellschaft lähmen. Darin sehe ich den größten Unterschied zu den optimistischen Kreisky-Jahren.

„... WIE ER EIN PROBLEM UMKREIST...“

Was konnten Sie von Kreisky für Ihre Karriere mitnehmen?

PETRITSCH: Ich hatte das Glück, als junger Mensch bei Kreisky sozusagen in die Lehre zu gehen und habe Politik aus nächster Nähe gelernt. Wie werden in komplexen Situationen, wo es berechnete, aber einander diametral entgegengesetzte Interessen – etwa der Arbeitnehmer und der Dienstgeber – gibt, Kompromisse ausgehandelt. Ich konnte ihm beim Überlegen zuhören, wie er ein Problem umkreist und dann zu einem Entschluss kommt. Für mich war seine Leidenschaft für eine gerechte Welt, sein Engagement für die Schwachen in unserem Land, aber auch in anderen Weltgegenden wie im Nahen Osten persönlichkeitsprägend. Ohne bei Kreisky gewesen zu sein, hätte ich die zahlreichen Herausforderungen als EU-Friedensvermittler oder im kriegszerstörten Bosnien gewiss nicht bewältigen können.

ZWEISPRACHIGKEIT GROSSER VORTEIL

Sie sind in Glainach/Glinje, Gemeinde Ferlach/Borovlje, zweisprachig aufgewachsen. Hat Ihnen die Zweisprachigkeit persönlich Vorteile gebracht?

PETRITSCH: Neben Kreisky hat mich gewiss meine Kindheit und

Jugend im Rosental bis heute geprägt. Zweisprachig aufzuwachsen – in den 1950er und 1960er Jahren gewiss kein Vorteil – hat meine Sensibilitäten und das Verständnis für andere Kulturen entscheidend beeinflusst. Sehr rasch habe ich mich in den übrigen südslawischen Sprachen zu recht gefunden und mit den Menschen in den kriegszerstörten Gebieten des ehemaligen Jugoslawien direkt reden können.

„DIE EU SIND WIR“

Die Flüchtlingsproblematik stellt Europa auf die Probe. Ist jetzt die EU mit ihren mittlerweile getroffenen Maßnahmen auf dem richtigen Weg oder bleibt sie überfordert?



Spitzendiplomat und Außenpolitikexperte Dr. Wolfgang Petritsch: „Die Flüchtlinge sind der europäische Lackmустest, doch bin ich sicher, dass es eine europäische Lösung geben wird.“ Foto: Manfred Werner/Tsui

PETRITSCH: Vorab – die EU sind wir. Und wenn wir „Brüssel“ beschuldigen, dass da nichts weitergeht, so müssen wir uns selbst an der Nase nehmen. Wenn wir so weitermachen, wird das europäische Einigungsprojekt nicht am Euro oder an der Wirtschaft scheitern, sondern an unserem eigenen Unwillen, solidarisch zu handeln. Dann aber wird die Rechnung weit höher ausfallen, als wenn wir jetzt und heute zusammenstehen. Da müssen wir über unsere eigenen Grenzpfähle hinaus denken; das aber bedeutet europäisch handeln.

„FLÜCHTLINGE SIND DER LACKMUSTEST“

Wie sehen Sie die Visegrad-Staaten im Zusammenhang mit der Aufteilung der Flüchtlinge auf die europäischen Länder?

PETRITSCH: Das Verhalten der Regierungen jener Länder, aus denen im Lauf des 20. Jahrhunderts Millionen geflüchtet sind und anderswo eine zweite Heimat gefunden haben, ist bedauerlich. Da muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Österreich hat 2015 sehr viel geleistet. Wir sollten daher mit unseren osteuropäischen Nachbarn reden und sie für gemeinsame Aufgaben gewinnen. Nur als Europa werden wir die großen Fragen unserer Zeit bewältigen. Die Flüchtlinge sind der europäische Lackmustest.

„IN EUROPA DAUERT HALT ALLES ZU LANG“

Angela Merkels „Wir schaffen das“ war ja sozusagen als Alleingang – der Bundestag war ja in dieser Hinsicht praktisch ausgeschaltet – demokratiepolitisch nicht unbedingt lupenrein. Wie bewerten Sie im Nachhinein ihre Vorgangsweise?

PETRITSCH: Ich habe ihre spontane Geste für richtig gehalten, da sie tausenden Flüchtlingen, die in Budapest unter unmenschlichen Bedingungen gestrandet waren, ganz einfach helfen wollte. Insofern war das „Wir schaffen das“ richtig. Umgehend hätte sie jedoch eine politische Strategie der Kontrolle des Zustroms organisieren müssen. Das ist leider nicht geschehen. Demokratiepolitisch sehe ich keine Probleme, da jede Regierung in so einer Notsituation rasch handeln muss. Problematischer war, dass sie sich nicht sofort mit allen betroffenen Regierungen zusammengesetzt und um deren Unterstützung geworben hat. Ich bin jedoch sicher, dass es eine europäische Lösung geben wird – wie immer in Europa dauert halt alles zu lang. Das ist die wirkliche Schwäche Europas.

BREXIT: „EU MUSS SICH NEU ERFINDEN“

Wie sehen Sie die Zukunft der EU und Großbritanniens nach dem „Brexit“?

PETRITSCH: Da haben sich die Briten in den eigenen Fuß geschossen. Mit weitreichenden Konsequenzen bis zum Zerfall des United Kingdom der Engländer, Schotten, Walliser und Nordiren. Für die EU aber bedeutet das einen weiteren Tiefschlag, der uns endlich aufrütteln sollte. Es ist zu hoffen, dass sich die wichtigen Staaten – und Österreich sollte dazugehören – nun zu grundlegenden Reformen und zu einer Vertiefung der

Integration – dort, wo es notwendig ist – durchringen. In gewisser Weise muss sich die EU neu erfinden. Es wird entweder ein Wohlfahrts-Europa geben oder es wird die EU nicht mehr geben. Den „Brexit“ sehe ich als letzte Warnung und Chance für diesen Kurswechsel zugleich.

„UNFÄHIG UND KORRUPT“

Sie waren auch Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina. Wegen einer kürzlich erfolgten Volksabstimmung in der Republika Srpska um einen umstrittenen Feiertag droht das fragile Bosnien zu zerreißen. Ist noch so viel Dampf in den Ethnien?

PETRITSCH: Bosnien, ja der gesamte Balkan, ist zum Spielball im neuen Kalten Krieg zwischen Russland und Europa geworden. Moskau unterstützt den Präsidenten des serbischen Teiles Bosniens, um damit die EU zu blamieren, die offenbar nicht einmal in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft Ordnung schaffen kann. Die eigenen Politiker sind zum Teil unfähig und zum anderen korrupt. Sie wollen keine Reformen, da der Status quo ihnen am meisten nützt. Das Referendum hat uns den letzten Respekt gekostet, die Dampfmaschine Nationalismus wieder angeheizt.

„ALS KONTINENT HANDELN“

Der Balkan scheint eher nur oberflächlich befriedet. Glauben Sie, hat der Balkan Zukunft, insbesondere Bosnien-Herzegowina?

PETRITSCH: Dank des österreichischen Bundesheeres und weiterer EUFOR-Truppen ist die Lage ruhig. Das aber kann sich rasch ändern, wenn die Menschen jede Hoffnung verlieren; diese Gefahr ist vorhanden. Jedes Jahr verlassen mehr und mehr Jugendliche ihre Heimat, um in Österreich, Deutschland und anderswo ihre berufliche Zukunft zu suchen. Wer aber soll dann Bosnien vorwärts bringen? Dieser „brain-drain“ überall im ehemaligen Jugoslawien führt dazu, dass die tiefe soziale und wirtschaftliche Krise bloß fortgeschrieben wird. Noch ist es Zeit, dass sich Europa – der weltweit größte Handelsraum – seiner riesigen Kräfte bewusst wird und endlich als Kontinent zu handeln beginnt. In einem so breit und offen gedachten Europa wären auch die Probleme am Balkan leichter zu lösen.

„SONNE HAIDER“: MILLIARDENSCHULDEN...

Die deutschnationalen Rülpsler zuletzt in der Haider- und auch Nach-Haider-Zeit haben das Zusammenleben in Kärnten nicht gerade erleichtert, wozu zweifellos auch slowenische Nationalisten beigetragen haben. Wie sehen Sie die aktuelle Situation?

PETRITSCH: Ich erinnere mich nur allzu gut an die tragischen Spannungen in meiner engeren Heimat, als aggressive Intoleranz die Stammtische beherrschte; als man nichts aus der Geschichte gelernt hat. Heute ist das Gottseidank anders. Zu dieser Veränderung, die uns allen zum Vorteil gereicht, haben gewiss das Ende des Kalten Krieges, der tragische Zerfall Jugoslawiens und eine neue Generation von Politikern und Intellektuellen Wesentliches beigetragen. Damit wurde die Grundlage für die historische Versöhnung der beiden Volksgruppen geleis-

tet. Das gilt es zu fördern und zu erhalten. Die populistischen Krakeeler wollen verdrängen, wohin die „Sonne Haider“ Kärnten geführt hat. Sein Verdienst sind unsere Milliardenschulden.

„MIT KONFLIKT LEBEN MÜSSEN“

Zwischen Russland und der EU ist Eiszeit. Die Sanktionen treffen beide. Wie könnten sie aus der Sackgasse herauskommen?

PETRITSCH: Das ist schwierig. Wir haben zu lange geglaubt, Russland werde sich, wie einst Westeuropa, demokratisieren. Jetzt müssen wir feststellen, dass dies nicht der Fall ist, und wir erleben eine Renaissance der europäischen Machtpolitik. Mit Sanktionen allein wird man das Problem nicht lösen. Europa und Russland sind Nachbarn und könnten voneinander wirtschaftlich und sicherheitsmäßig profitieren. Die aggressive Politik Putins und die zahlreichen Fehleinschätzungen Europas – denken Sie an Georgien und an die Ukraine – machen dies wohl auf absehbare Zeit unmöglich. Wir werden mit diesem Konflikt leben müssen. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, den Dialog mit Moskau zu suchen.

„RUSSLAND ZUM ÜBERFALL BEWOGEN“

Welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht die USA in der Ukraine-Krise?

PETRITSCH: Das Vordringen der NATO bis vor die Tore des Kremls hat Russland aufgeschreckt und zum Überfall auf die Ukraine bewogen. Dieser Völkerrechtsbruch ist durch nichts zu rechtfertigen. Gleichzeitig hätten die USA aber wissen können, dass Moskau stets dann militärisch reagiert – siehe 2008 in Georgien –, wenn es sich bedroht fühlt. Eine Lösung in der Ukraine wird es nur geben, wenn Russlands legitime Interessen berücksichtigt werden. Das darf selbstverständlich nicht auf Kosten der Ukraine passieren.

„SOLLTE GEMEINSAME EU-ARMEE GEBEN“

Wie stehen Sie zur Idee eines eigenen EU-Heeres?

PETRITSCH: Die europäischen Staaten haben in Summe ein höheres Verteidigungsbudget als Russland und China zusammengerechnet. Auch hier ist das alte europäische Leiden der Kleinstaaterei das Problem. Ja, es sollte eine gemeinsame europäische Armee geben, die das Friedensprojekt EU absichert.

„EINE SELBSTBEWUSSTE GENERATION“

Villach ist Kärntens zweitgrößte Stadt. Wie nehmen Sie die Entwicklung der Draustadt aus Ihrem Blickwinkel wahr?

PETRITSCH: Ich wurde im Vorjahr von Bürgermeister Albel eingeladen, im Rahmen der 10.-Oktober-Feier eine Rede zu halten. Danach sind wir mit ihm und Vizebürgermeisterin Oberrauner noch lange zusammengesessen, und ich war von der Aufbruchsstimmung und den Plänen und Projekten sehr angetan. Mein Eindruck war, da hat eine selbstbewusste Generation von Politikerinnen und Politikern das Ruder übernommen, die Villach in eine gute Zukunft führt.